

Was machen wir hier, meine Damen und Herren? Wir eröffnen ein Filmfestival. Und was ist das? Und vor allem: Warum ist es so beliebt? Nicht nur dieses hier. Tausend Filmfestivals gibt es weltweit. Und rechnet man alle kleineren mit hinzu, kommt man bestimmt auf 10.000.

Ich glaube, Filmfestival sind beliebt, weil sie sich heimlich mit einem Rätsel befassen, einer Faszination, die sich über die ganze Welt erstreckt. Es ist die Faszination der Bewegten Bilder, täglich und überall. Ich nenne sie Bewegte Bilder, weil auch die Nachrichten, die Sie schauen, zu diesem Medium gehören. Auch sie sind Film und nicht die Wirklichkeit. Das weiß jeder, der als Fernsehjournalist irgendwo in der Welt eine Nachricht zusammensammelt, „Und bist auch noch so fleißig, am Ende sind’s immer Eins Dreissig“. Es sind immer 90 Sekunden, egal, um welches Thema es geht. Schauen Sie mal auf Ihre Uhr bei den nächsten Nachrichten! 90 Sekunden, die die kleine Variante jener 90 Minuten sind, die man von einem „richtigen Spielfilm“ erwartet. Von dem wissen wir zwar, dass er eine Fiktion ist, wollen es aber genau so wenig wissen, wie wir es im Falle der Nachrichtenfilmchen ganz bestimmt sofort wieder vergessen werden.

Kaum etwas hat die Welt so verändert wie die Erfindung der Bewegten Bilder, die sich ihrerseits selber fortlaufend und rasant technisch verändern. Wer vor 50 Jahren einen Film sehen wollte, der musste ins Kino gehen und die meisten auch dann, wenn sie Nachrichten sehen wollten. „Fox Tönende Wochenschau“ hieß das. Um so faszinierender, daß einer vor drei Jahrzehnten, nämlich der junge Werner Herzog, in „Der Film verlässt das Kino“ - ein Filmessay, das wir hier ab 1. September zeigen werden - die Idee hatte, dass es irgendwann so sein könne, dass man einen ganzen Film einfach bei sich zu Hause habe, vielleicht auf einer Scheibe, und ihn dort so oft man wolle, einfach so anschauen könne... Edgar Reitz fragt ihn jetzt danach, denn auch er ist in dem Film zu sehen. Und zu Gast wird er auch sein hier auf der Insel, der Meister der großen Erzählungen im deutschen Film, Stichwort „Heimat“.

Die Kunst der Bewegten Bild ist im Grunde die dominierende Kunst unter den Künsten geworden, zumindest, was die Häufigkeit des Gebrauches betrifft. Aber im Vergleich zu den anderen, steht diese „Siebte Kunst“ so da, als wäre sie gar keine, gar keine richtige jedenfalls. So wie man doch auch im Falle der Fotografie nur irgendwo drauf drückt und schon sei das Bild fertig.

Die Kunst der Bewegten Bilder hat ihren unglaublichen Siegeszug in der Welt der Künste deshalb antreten können, weil sie eben dieser Welt gar nicht zugerechnet wird. Und das liegt einzig und allein am „Realitätseffekt“, über den die Bewegten Bilder verfügen. Im Gegensatz etwa zur Literatur und ihrer Fähigkeit, uns Geschichten vom Leben der Menschen nahezubringen, nämlich, in dem wir uns diese vorstellen, sie im Imaginären miterleben – im Gegensatz dazu, sind die Geschichten der Filme immer unmittelbar real, täuschend echt und objektiv vor uns präsent, vollständig realistisch und tatsächlich da. Sind sie natürlich nicht, das glaubt aber keiner. Ein Trugschluss im wahren Sinn des Wortes. Natürlich sagt uns unser Verstand, dass das alles künstlich ist, besonders im Spielfilm, dass es vorher im Drehbuch geschrieben stand, mühsam von Schauspielern auswendig gelernt wurde, sorgsam inszeniert, vor Kulissen, die manchmal nur aus Pappe waren, so

montiert, dass man gar nicht mehr merkt, wann die Kamera aus- und wieder angeschaltet wurde – all dies wissend, besteht dennoch keine Chance, daß wir das auch einsehen. Wir wollen es einfach nicht einsehen.

Nicht zufällig sind die ersten Kinobesucher schreiend aus dem Saal gelaufen, weil sie von dem Zug, der auf sie zurollte, nicht überfahren werden wollten. Die Verwechslung von Phantasie und Wirklichkeit ist das Metier des Films. Film lügt immer. Und er spricht immer die Wahrheit. Er hat nämlich eine neue Form von Wahrheit erfunden. In dieser gibt es gar keinen Unterschied zwischen der äußeren und der inneren Wirklichkeit, zwischen dem Regen, der in einer Szene fällt und der traurigen Stimmung der Heldin, ja meiner eigenen, wenn ich ihr so zuschauen, wie sie da einsam durch den Regen spaziert. So wie ich manchmal überhaupt nicht einmal zwischen mir und ihm, dem Helden, der Heldin dort vorne auf der Leinwand unterscheiden will, ihr sogar aufgeregt innerlich zurufe „Nein, mach das nicht!“ Akademisch nennt man das „Identifikation“ und medizinisch gesehen ist es eine Art Erkrankung, wenn auch eine, für die die Menschen auch noch bereitwillig Eintritt bezahlen. Weil es ihnen nämlich so viel Spaß macht, heimlich das eigene Ich mit einem anderen austauschen zu dürfen und 90 Minuten lang Ferien zu haben von der täglichen Last des „Man Selbst Sein Müssens“. Hier darf man plötzlich jemand anderes sein, ungestraft, während man natürlich weiß, dass man auf keinen Fall ein anderer ist – also eigentlich ein klassischer Fall von Schizophrenie, wie gesagt, aber ohne, dass dies auffällt oder man gar davon kuriert werden müsste. Film lässt uns in fremden Realitäten, Schicksalen, Seelenlandschaften und Verhältnissen buchstäblich aufgehen und versinken – manchmal so intensiv wie sonst nur noch im eigenen privaten Traum.

Wenn Ihnen das bis hierhin gefallen hat und Sie jetzt aber an Ihren Bildschirm daheim denken oder gar ans Handy-Display beim Zufahren und das mit einer Leinwand in einem großen Kino vergleichen, dann wissen Sie auch, welchen Nachteil der Vorteil des technischen Fortschritts der Digitalisierung hat: das Versinken in fremden Realitäten nimmt mit der kleineren Bildgröße dramatisch ab und noch mehr dann, wenn man Filme nur noch beiläufig anschaut, während des Essens, Redens, Telefonierens, E-Mails Schreibens oder eben Zufahrens.

Aber deshalb sind sie ja hier, meine Damen und Herren. Auch wenn Sie das gar nicht gewusst haben. Aber Sie haben den Fernseher zuhause gelassen und ihr Handydisplay ist jetzt auch nicht in Betrieb. Jedenfalls will ich das hoffen. Und ich gehe, glaube ich, Recht in der Annahme, dass Sie nicht hier sind, weil Sie endlich mal einen Film sehen wollen, oder? Nein, meine Damen und Herren, das allein würde den Weg nicht lohnen. Sie sind hier, weil Sie die Kunst der Bewegten Bilder in einem Raum feiern wollen, der die ganze Stärke dieser Kunst symbolisiert wie kein anderer: der Raum des Kinos.

Neben dem Raum des Kinos, geht es vielleicht auch um die, die auf einem Festival zu Gast sind und die Filmkunst geradezu buchstäblich verkörpern: nämlich die Schauspielerinnen und Schauspieler der Filme. Und hinzu kommt vielleicht auch, dass Filmfestivals es erlauben, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, mitzuerleben, wie Filme gemacht sind. Weshalb die Filmgespräche unten im gläsernen Zelt am Rheinufer so wichtig sind, mit vielen Tausend Teilnehmern jedes Jahr, die einen echten, nämlich menschlichen Blick hinter die Kulissen werfen können.

Und wenn die Filmkunst schon diese einzigartige Möglichkeit hat, uns in anderen Realitäten, Schicksalen und Verhältnissen versinken zu lassen, ist es dann nicht eine einzigartige Chance, der wieder grassierenden Angst vor dem Fremden, der neuen Fremdenfeindlichkeit also, dadurch zu begegnen, dass man das ermöglicht, was ohnehin das Einzige ist, das hilft dagegen: nämlich eigene Erfahrungen mit dem Fremden zu machen? In

großer Intensität und so als wäre man dabei gewesen – und trotzdem in nur 90 Minuten. Deshalb gibt es erstmals in diesem Jahr die Reihe „Salon-Internationaler Film“ und dort eine kleine Reihe authentischer Filmwerke aus fremden Kulturen, möglichst in deren Sprache und mit Untertiteln in Deutsch.

Aber das Beste an einem Filmfestival ist, dass es die Gelegenheit bietet dafür, dass Menschen in großer Zahl zusammenkommen, um gemeinsam durch ein einziges großes Fenster hinaus oder hinein in die Welt zu sehen, begeistert und betroffen von dem, was sie gemeinsam erleben. Wenn man bedenkt, wie groß und täglich größer die Vereinsamung der Menschen vor den Bildschirmen daheim und im Büro ist - und demnächst dem Büro daheim – dann ist diese Funktion von Filmfestivals ganz besonders wichtig - nämlich zusammen zu kommen und zusammen zu erleben, dass es keinen von uns gäbe, wenn die anderen nicht wären. Ich glaube, es kann keinen besseren Grund geben, ein Filmfestival zu machen, als diesen.